

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungssatz 1903 Nr. 4684) vierteljährlich 2.10 Mk., für 3 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Lauchner Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 3721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Anserte werden die 5 gespaltenen Zeilen ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Anserten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Anserte können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauchner Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Zum sozialdemokratischen Wahlsieg.

Leipzig, 20. Juni.

Die optimistische Auffassung eines Parteiblattes, wonach der sozialdemokratische Wahlsieg eine „Weltwende“ in der deutschen Politik herbeiführen werde, wird in der bürgerlichen Presse mit der Behauptung zu verhöhnen gesucht, daß trotz aller Wahlerfolge des klassenbewußten Proletariats der neue Reichstag im wesentlichen so aussehen werde, wie der alte. Die Ultramontanen, die Konservativen, die National-liberalen würden ziemlich in derselben Stärke wieder erscheinen, und ein parlamentarischer Staatsstreich, wie er von der reaktionären Koalition dieser Parteien im Dezember vorigen Jahres verübt worden sei, würde, wenn er für notwendig befunden werden sollte, um den sozialdemokratischen Widerstand zu brechen, eine kaum minder große Mehrheit finden. Höchstens sei die parlamentarische Situation der Sozialdemokratie insofern verschlechtert, als ihre Erfolge zum Teil auf Kosten der bürgerlichen Linken gemacht worden seien; damit sei sozusagen der Puffer fortgefallen, der die Wucht mindere, womit die Scharfmacher auf die Arbeiterbewegung drückten.

Diese bürgerliche Argumentation, in der sich namentlich die Frankfurter Zeitung gefällt, leidet an einem allgemeinen und einem besondern Fehler. Der allgemeine Fehler ist derjenige, der dieselbe Zeitung in Wahlkampfe veranlaßte, von der Sozialdemokratie zu beanspruchen, daß sie die Verpflichtung übernehme, unter Umständen auch für Handelsverträge mit Minimalzöllen zu stimmen: er besteht darin, daß die Sozialdemokratie als eine Partei vorausgesetzt wird, die sich zwar im Grade, aber nicht in der Art von den bürgerlichen Parteien unterscheidet, daß angenommen wird, sie sei etwa eine radikalere Spielart des norddeutschen Freisinn oder der süddeutschen Volkspartei. Das ist aber grundfalsch; die Sozialdemokratie ist keine mehr oder minder radikale, sondern eine revolutionäre Partei, die demgemäß bei den Wahlen ganz andere Zwecke verfolgt, als auch die radikalste Fraktion der bürgerlichen Linken verfolgen mag. Kämen wir zu einem Reichskanzler Haußmann oder Bayer, so wären die ausschweifendsten Wünsche der Frankfurter Zeitung vollkommen befriedigt, während für die Arbeiterklasse damit nur eine ganz dankenswerte, aber verhältnismäßig sehr geringfügige Erleichterung der Uebelstände herbeigeführt wäre, unter denen sie leidet und mit denen gründlich aufzuräumen ihr unerschütterlicher Entschluß ist. Selbst ein

Ministerium Luer und Bebel liegt durchaus nicht in den Wünschen der Sozialdemokratie; im Gegenteil, wenn es dazu käme, wie es natürlich nie dazu kommen wird, so würde eine vierzigjährige Arbeit ruhmlos veran sein, und die deutsche Sozialdemokratie würde dieselben traurigen Erfahrungen machen, wie sie der französische Sozialismus durch ein ähnliches Experiment gemacht hat.

Diese flüchtigen Andeutungen genügen schon, um zu zeigen, daß die Bedeutung des sozialdemokratischen Wahlsiegs sich keineswegs auf die Wirkung beschränkt, die er auf die augenblickliche Parteikonstellation des Reichstags haben mag. Kein klassenbewußter Arbeiter hat sich je der Illusion hingegen, daß mit der Maschinerie des deutschen, im Vergleich mit anderen Kulturstaaten sehr ohnmächtigen Parlamentarismus je die bürgerliche Gesellschaft revolutioniert werden könne. Hauptzweck der Sozialdemokratie bei den Wahlen ist und muß sein, ihr Heer zu mustern und zu organisieren; deshalb hat sie auch immer abgelehnt, ihre Truppen in den Hauptwahlen irgend einer bürgerlichen Partei zur Verfügung zu stellen, was die bürgerlichen Politiker, und speziell die Frankfurter Zeitung, als den Gipfel aller Unvernunft zu kennzeichnen pflegt.

Was mit der sozialdemokratischen Wahlmethode erreicht wird und erreicht werden soll, haben wir vorgestern schon mit den Worten gekennzeichnet, daß die Kunst noch nicht erfunden sei, dauernd gegen den Willen von drei Millionen mündigen Staatsbürgern zu regieren. Wir wollen heute denselben Gedanken in der Form wiedergeben: in die ihr kürzlich ein berühmter Rechtslehrer gekleidet hat. Anton Menger, bis vor kurzem Professor an der Universität Wien, schreibt in seiner neuen Staatslehre: „Der Bismarckwahnsinn der militärischen Kreise trachtet unsre ungeheuren Proletarierheere noch immer zu vermehren und wird in diesem Bestreben kaum früher inne halten, als bis das gesamte tatkräftige Proletariat in der Armee versammelt sein wird. Da derjenige, welcher das Schwert führt, erfahrungsgemäß seine politischen und sozialen Interessen zuletzt immer durchgesetzt hat, so erscheint dadurch der schließliche Triumph des volkstümlichen Arbeitsstaats besiegelt, wenngleich die überleserten militärischen Ordnungen die alten Herrschaftsverhältnisse noch lange Zeit aufrecht erhalten werden.“ Was Menger den „Bismarckwahnsinn der militärischen Kreise“ nennt, das ist tatsächlich eine immanente Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise — eine Notwendigkeit, gegen die sich die deutschen

Fürsten und Junker vom alten Fritz bis auf Bismarck heftig und lange genug gestraußt haben, während sich ihr auch die Haußmann und Bayer fügen müßten, wenn sie am Ruder säßen. Dieser historische Prozeß ist nicht aufzuhalten, und Herr Menger darf sich in der Tat auf alle historischen Erfahrungen berufen, wenn er meint, daß auf diesem Wege der Triumph des klassenbewußten Proletariats besiegelt sei. Man sieht daraus, wie durchaus praktisch die Sozialdemokratie handelt, wenn sie bei den Wahlen ihr Augenmerk nicht bloß und nicht einmal vorzugsweise auf die augenblickliche parlamentarische Konstellation, sondern namentlich darauf richtet, die Arbeitermassen aufzuklären, zu sammeln und zu schulen. Was hat denn der deutsche Reichstag seit dreißig Jahren erreicht, obgleich er lange Jahre hindurch von der liberalen Bourgeoisie beherrscht worden ist? Nicht mehr, als daß er etwa noch die alleräußersten Reaktionsstreich abzuwehren vermag, die in Ländern wie England und Frankreich nicht einmal mehr versucht werden. Dagegen hat die Sozialdemokratie ihr Heer in den Wahlen seit dreißig Jahren verdreifacht, seit zwanzig Jahren verzehnfacht, seit zehn Jahren verdoppelt, und dieses glorreiche Tempo entschuldigt es hinreichend, wenn unter dem Eindruck des letzten unvergleichlichen Wahlsieges hier oder da in der Parteipresse eine überschwängliche Erwartung laut geworden ist. Darüber sollte die Frankfurter Zeitung nicht gar so finster ihre staatsmännischen Brauen runzeln.

Der besondere Fehler, den sie und ähnliche Blätter bei ihrer Bemerkung „unsre Wahlsiege gehen“, ist dann in der Annahme enthalten, daß der neue Reichstag wesentlich so aussehen werde, wie der alte. Daß diese Gefahr besteht, leugnen wir so wenig, daß wir es gestern selbst an dieser Stelle mit allem Nachdruck hervorgehoben haben. Aber anzunehmen, daß diese Gefahr schon eingetroffen sei, heißt voraussetzen, daß die bürgerliche Linke bei den Stichwahlen den altherkömmlichen Verrat an der proletarischen Linke begehen wird. Wir würden dies lebhaft beklagen, denn so wenig der bürgerliche Parlamentarismus unsre einzige Waffe ist, so sehr ist er doch eine unsrer Waffen, und die Waffen vor dem Brotwucher zu schützen, reicht seine Macht allerdings aus. Tut die bürgerliche Linke bei den Stichwahlen ihre Pflicht, so ist dieser Erfolg auch noch sehr wohl zu erreichen, und wenn auch nicht von ihren „bewährten Führern“, so hoffen wir doch von ihren Wählern, daß sie endlich einmal einer verätherischen Praxis ein Ziel setzen werden, die niemand mehr geschädigt hat als sie selbst.

Neue Abonnenten zu werben, ist die beste Wahlagitatio!

Seuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Jena oder Sedan?

Roman von Franz Adam Weyerlein.

Und der andere fügte, auf seinen leeren Napf weisend, hinzu: „Nicht, wenn die zwei Jahre so schnell alle wären?“

Sie wurden rasch bekannt. Weise hieß der Kamerad und war ein Maschinenschlosser aus der Kohlengegend. Aber kaum hatten sie einander das Notdürftigste erzählt, da hieß es schon wieder aufstehen, die Schlüssel und den Köffel unter einem Wasserhahn abspülen und wieder zurück in die Stube.

Nebenan im Hofe, vor dem Gebäude einer andern Batterie, standen noch immer die Rekruten, die doch früher in der Kaserne eingetroffen waren, und schielten hungrig nach der Küche.

„Da sind wir doch besser dran“, meinte Weise, „bei uns scheint eben alles im Trab zu gehen.“

Vor dem Hause trat man aufs neue an, und wieder begann das Verlesen. Diesmal wurden zugleich die Geleistungsbefehle abgefordert. Darüber ritt der Hauptmann in den Kasernenhof ein; er stieg vom Pferd und ging vor und hinter den Rekruten hin und her, zuweilen stehen bleibend und einen genauer mustern.

Dabei wurde manchem unbehaglich zu mute, wenn der kleine Mann so lange hinter ihm verweilte, aber soviel hatten doch schon alle erfasst, daß man sich da nicht umbrehen durfte.

Es dauerte geraume Zeit, bis der letzte Geleistungsbefehl abgegeben und mit den Ueberweisungspapieren verglichen war. Dann forderte der Wachtmeister diejenigen, die zu Pferde dienen, Fahrer werden wollten, auf, nach der einen Seite der Straße hinüberzutreten, die andern, die Kanoniere werden wollten, sollten auf der andern sich aufstellen.

Weitaus die größte Hälfte trat zu den Fahrern. Die Hosen, gespornten Stiefel und der Schleppsäbel übten diese Anziehungskraft aus, im Verein mit der Einbildung, daß der Dienst als Verittener ansehnlicher wäre. Die kleinere Anzahl, darunter Bogt und sein neuer Bekannter Weise, stellten sich zu den Kanonieren.

Bogt richtete sich nach dem Rate des Waters. „Junge“, hatte der gesagt, „zunächst werde mir ein tüchtiger Kanonier. Davon — wenn Du ja mal weiter dienen und Unteroffizier werden wolltest, — kommst Du rascher vorwärts als umgekehrt. Da kennst Du schon Deine Kanone und brauchst bloß noch reiten zu lernen.“

Nur Moslawski blieb in der Mitte stehen und zog eine ängstliche Miene aus, als er sich so allein und aller Augen gerade auf sich gerichtet sah. Schließlich erstattete der kleine bärtige Unteroffizier dem Hauptmann eine Meldung und schob dann den Polen auf die Seite der Fahrer.

Über man brauchte mehr Leute zu Fuß als zu Pferd. Deshalb wurden nur die zu den Verittenen bestimmt, die als Knechte oder landwirtschaftliche Arbeiter schon mit Pferden Bescheid wußten. Der Wachtmeister rief die Namen auf, dabei auch: „Bogt!“

Der Rekrut lief hin und stellte sich in Position, so gut er's vermochte.

„Warum wollen Sie nicht Fahrer werden?“ fragte

der Wachtmeister. „Sie sind doch Landwirtschaftsgehilfe.“

Bogt schwieg.

Da trat der Hauptmann hinzu und sagte: „Sie haben doch mit Pferden zu tun gehabt?“

„Nein, Herr Hauptmann, nur mit Kühen und Schweinen“, antwortete der Rekrut und fügte, als er die um ihn Herumstehenden lachen sah, hinzu: „Wir hatten nur Kühe und Schweine, Herr Hauptmann.“

„So?“ meinte der Offizier. „Na, dann bleiben Sie man ruhig, wo Sie standen; — mit Kühen fahren wir nicht.“

Bogt war dunkelrot geworden, weil er da wohl eine Dummheit gesagt hatte, aber er trat ganz fröhlich ins Glied zurück. Der Hauptmann hatte ihn aber auch gar nicht unfreundlich angesehen.

Im ganzen wäre er herzlich froh gewesen, wenn die Geschichte nun zu Ende gewesen wäre. Er spürte in allen Gliedern eine rechtschaffene Müdigkeit. Nie hatte er geglaubt, daß dieses Herumstehen und Warten einen so mitnähme.

Aber das Vorhergegangene schien nur ein Spiel gewesen zu sein gegen die nichtswürdige Schererei der Einkleidung, die nun vor sich ging. Er kam dabei noch gut weg; die Hosen, deren Länge man nach der der ausbreiteten Arme maß, paßten sofort, auch der zweite Rock, den er anzog, saß ihm gut, den Leibriemen mit dem Seitengewehr konnte man schnallen, und Mütze und Helm waren auch halb gefunden, nur von den Stiefeln mußte er mehrere Paare ausprobieren, bis er die rechten bekam. Der Unteroffizier warf ihm noch die gleiche